

Zeitschrift:	Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland
Herausgeber:	Jahrbuch Oberaargau
Band:	47 (2004)
Artikel:	Marie Rosa Götzold-Haudenschild 1886-1969 : eine Oberaargauerin in Sachsen
Autor:	Heiniger, Anna Katharina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1071441

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marie Rosa Götzold-Haudenschild 1886–1969 – eine Oberaargauerin in Sachsen

Anna Katharina Heiniger

Marie Rosa Götzold-Haudenschild stammte aus Niederbipp. 1913 verheiratete sie sich mit einem Sachsen und liess sich mit diesem in Planitz nieder. Die Schicksalsschläge und Probleme, mit denen sie dort konfrontiert war, schildert sie in Briefen an ihre ehemalige Pflegemutter, Regina Leuenberger-Sommer¹ in Ursenbach, und deren beiden Söhne, Jakob und Ernst. Der Schwerpunkt liegt dabei in der Zeit der sowjetischen Besatzung und den ersten Jahren der DDR, 1945–1962.

Kindheit in Niederbipp, Jugend in Ursenbach

Marie Rosa Haudenschild wird am 13. September 1886 in Niederbipp als drittes von acht Kindern der Eltern Emil und Elise Haudenschild-Haudenschild geboren. Die Kindheit ist für sie nicht gerade einfach. Der Vater – von Beruf Küfer – ist Alkoholiker. Die Mutter ist häufig melancholisch und hat Kummer wegen des Geldes, zudem wird sie von ihrem Mann unterdrückt und eingeschüchtert. Eines Nachts erwacht die ungefähr achtjährige Marie, steht auf und findet ihre Mutter in der Küche, wo sie soeben im Begriff ist, Gift zu sich zu nehmen. «Kind, du hast mich vor etwas ganz Schlimmem bewahrt!», sagt die Mutter zum Mädchen, das dieses Erlebnis nie wieder vergessen kann.

Als Marie elf Jahre alt ist, stirbt ihre geliebte Mutter. Die Kinder kommen in Pflegeplätze, da der Vater nicht fähig ist, für alle acht zu sorgen. Zusammen mit ihren beiden jüngeren Brüdern Hans und Ernst kommt Marie Rosa nach Ursenbach auf den Hof von Regina Leuenberger-Sommer, der Schwiegermutter ihres Onkels Fritz Haudenschild-Leuenberger. Der Tod ihrer Mutter macht der elfjährigen Marie schwer zu schaffen. Zu



Regina Leuenberger-Sommer (1848–1921) aus Ursenbach, Pflegemutter von Marie Götzold-Haudenschild. Foto A. Wicky, Bern, um 1898



Marie Rosa Götzold-Haudenschild (links) und Elisabeth Schär-Friedli.
Foto Carl Ruhé, Langenthal,
um 1900

Beginn ist es für das Mädchen ausgesprochen schwierig, sich zurechtzufinden und das Bauernhaus als Heim, die fremden Leute als Ersatzfamilie und die strenge Frau als zweite Mutter anzunehmen.

Doch Marie – so scheint es – kann sich akklimatisieren und gewinnt ihre Lebensfreude zurück. Am 25. Juli 1899 schreibt ihre Pflegemutter an ihren Sohn Jakob in Bern: «[...] Im gleichen Augenblick kam Bertha vom Stutz und überbrachte mir ein Stückli Wabenhonig und frug, ob Marie nit nach Rütschelen könnte, zu himbeeren. Ich liess sie Mittags nach der Schule gehen und sie hatte Abends doch dann ein Milchfläschli voll zusammengebracht, was ihr nicht geringe Freude machte. Es waren 4 Pfund.² Dafür war sie aber bachnass, hatte an ihrem Schirmli den Stecken zerbrochen und verloren. Marie frug, ob ich's dann schreiben wolle, sie habe so viel beeret. Abends ging sie dann geschwind mit dem Becki zum Lisabeth go <spienzle!>³ Am 31. Juli 1899 schreibt Regina Leuenberger-Sommer nach Bern: «[...] Güst hatte mir sein Ross offerirt, Hans⁴ jedoch wollte die Kuh nehmen. Ich beharrte auf dem Ross u. denke, Hans konnte es nit einmal g'schirren, deshalb wollte er die Kuh. Heute nun führten wir mit Statth. Grau⁵ heim, Marie machte den Fuhrmann, die fürchtet kein Tier. Gestern Sonntag wollte sie mit aller Gewalt nach Weinstegen Schnittersonntag,⁶ ich erlaubte es nicht. Sie machte einen bösen Kopf, dafür schmierte ich ihns durch.»⁷

Marie selbst erinnert sich in einem Brief an Jakob Leuenberger-Schenk an die Weihnachtszeit in Ursenbach: «[...] Weihn. steht ja nun vor der Türe u. da denkt man besonders all seiner Lieben. Wie schön war es früher, wie freuten wir uns wenn Ihr alle aus Bern zur Mutter kamet. Da habe ich über'm Bach oben ein Tannenbäumchen ums andere geholt bis es endlich das richtige war. Dann wurde geputzt. Ein grosser Schinken wurde gekocht. Rippchen gebraten, auch Sauerkraut wurde nicht vergessen. Ein ganzer Wäschekorb voll <Schlüferli>⁸ wurden gebacken, beim Bäcker die schönen grossen Zöpfe – kurz es war ein richtiges Fest. Weihnachten früh gingen Mutter und ich zum Gottesdienst. Nachm. stand ein grosser Weihnachtsbaum für uns Kinder bei Pfarrers in der Wohnstube. Auch dort fehlte ein kleines Geschenk für uns nicht. Einmal ich bekam ein paar alte Schlittschuhe auch abgelegte Schuhe von Martha⁹ und o welche Freude, da ging's hinunter zum Bach die ersten Versuche wurden unternommen und welch ein Pech – das Meitli fiel mit dem guten Kleid zu Boden, die Absätze waren abgedreht, das schöne Kleid

ganz verschmutzt und nun war guter Rat teuer. Bärbelis Anna¹⁰ war meine Rettung. Sie sagte weine nur nicht, das Kleid mache ich schnell wieder sauber, dann wird's geplättet und am Abend kannst du's dann wieder anziehen.»¹¹

Am 23. März 1902 – dem Palmsonntag – wird Marie in der Kirche von Ursenbach konfirmiert. Die Zeit als Pflegekind ist damit zu Ende, aber der Kontakt zur Pflegemutter und deren Kinder bleibt noch über Jahre hin- aus bestehen.

Welschlandjahre, Wanderjahre, Heirat

Am 8. Dezember 1903 tritt Marie in Vevey eine Stelle als Dienstmädchen an. Dort erlernt sie nicht bloss die Führung eines Haushaltes, sondern auch die französische Sprache. Am 4. April 1907 löst sie ihre Papiere in Vevey heraus und kehrt nach Bern zurück. Mit ihrer Schwester Liseli zusammen reist sie wahrscheinlich noch im selben Jahr nach England, um zuerst in einem Schweizer Pensionat die Sprache zu lernen. Danach findet Marie eine Anstellung bei der jüdischen Familie Nestlé und unterrichtet deren Kinder in Deutsch und Französisch. Nach England nehmen die beiden jungen Frauen Stellen in Berlin und Leipzig an. Marie arbeitet als Kindermädchen bei einer wohlhabenden Familie in Berlin. Liseli lernt in Leipzig den Oberkellner Franz Robert Herzog kennen, der sich bald einmal den Baptisten anschliesst und – aus religiösen Gründen – seinen Beruf wechselt. Liseli und Robert heiraten am 16. Juni 1908. Wahrscheinlich um 1909 kommt das erste Kind, Fritz, zur Welt.

Liseli fordert Marie auf, nach Leipzig zu kommen, ihr beizustehen und Patin des ersten Sohnes zu werden. Diese kündigt ihre Stelle und eilt zu ihrer Schwester. Bei den Baptisten lernt sie den um vier Jahre jüngeren und noch nicht volljährigen Johannes Martin Götzold kennen, der sie jeweils zur Jugendstunde der evangelischen-freikirchlichen Gemeinde abholt. Es kommt, wie es kommen muss: Marie und Martin verlieben sich ineinander. Bevor die beiden jedoch heiraten, stellen sie ihre Liebe auf die Probe und trennen sich für ein Jahr. Martin arbeitet in jener Zeit in Westfalen; Marie bleibt in Leipzig. Am 13. März 1913 geben sich die Oberaargauerin und der Sachse das Jawort. Nach der Heirat zieht das

Marie Rosa und Johannes
Martin Götzold-Haudenschild
als Brautpaar. Foto um 1913



Paar nach Planitz in eine Wohnung im Sechsfamilienhaus, das dem verwitweten Vater Götzold gehört. Dort erblickt am 13. November 1913 der erste Sohn, Georg, das Licht der Welt.

Der Erste Weltkrieg und die Krisenjahre der Zwischenkriegszeit

Aus der Zeit des Ersten Weltkrieges und der darauf folgenden Krisenzeit liegen über die Familie Götzold nur sehr wenige Angaben vor. In einem Brief an ihren Sohn Jakob in Bern erwähnt Regina Leuenberger-Sommer die Karte, die Martin Götzold ihr aus dem Krieg geschickt hat: « [...] Von Maries Maneli in H. Planitz erhielt eine Karte. Er meint, die Russen sollen sich die Köpfe blutig rennen, die Deutschen gäben nit nah! Es gehe ihnen, weil in fester Stellung, nicht so übel, doch sehne er sich nach seinem trauten Heim! »¹² Der Grund, weshalb sich der Soldat nach Hause sehnt, ist klar: Am 15. August 1915 ist Martin, sein zweiter Sohn, geboren worden. Vier Jahre nach Kriegsende kommt am 4. Juli 1922 der dritte Sohn, Berthold, zur Welt. Ein Jahr später, am 13. Oktober 1923,

Familienbild, aufgenommen während des Ersten Weltkrieges in Zwickau. Von links: Johannes Martin Götzold-Haudenschild, Sohn Martin, Marie Rosa Götzold-Haudenschild, Sohn Georg und Grossvater Ehregott Götzold. Foto E. Scheithauer, Hoffotograf, Zwickau i./S., um 1917



wird das vierte Kind, die Tochter Irmgard Regina, geboren. Der in der Zwischenzeit bettlägerig gewordene Schwiegervater, Ehregott Götzold, stirbt 1925.

Im Juli 1929 reisen Marie, Martin, Berthold und Irmgard in die Schweiz. Es wird das letzte Mal sein, dass Marie in der Heimat weilt. Aus Niederbipp schreibt Martin nach Ursenbach: «[...] Nun sind wir glücklich da in der schönen Schweiz und haben auch schönes Wetter mitgebracht. Wir dachten nun, vielleicht am nächsten Dienstag einmal nach Ursenbach zu kommen, wenn es Ihnen so recht ist. Miggi freut sich sehr darauf.»¹³ Nur die beiden jüngeren Kinder lernen die Schweiz kennen. Georg und Martin, die älteren Buben, haben ihre Berufslehren begonnen, der eine als Holzkaufmann, der andere als Tischler.

Während der Krisenjahre ist Johannes Martin Götzold arbeitslos. Kurze Zeit arbeitet er als Wegknecht. Um ein wenig mitzuverdienen, gibt Marie privaten Sprachunterricht in Französisch und Englisch. Ihr Mann, der sich bei den Baptisten als Laienprediger engagiert, findet wieder eine Stelle in seinem erlernten Beruf und arbeitet nun als Buchhalter im Büro eines Steinkohle-Bergwerkes. Am Ende der Krisenjahre gelangt der Direktor an

Familie Götzold-Haudenschild in Planitz. Von links: Georg, Marie Rosa, Berthold, Johannes Martin mit Irmgard und Martin. Foto um 1929



ihn und stellt ihm eine Beförderung in Aussicht, wenn er der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) beitritt. Die übrigen sieben Bürokollegen sind alle bei der Partei. Martin weigert sich. Er wird nicht befördert, aber die befürchtete Kündigung bleibt aus. Der Direktor lässt ihn weiterarbeiten.

Sohn Georg Götzold absolviert nach der Lehre als Holzkaufmann eine vierjährige Ausbildung als Pastor. Er heiratet 1939, wird als Seelsorger nach Friesland gewählt und zieht mit seiner Frau, Dora Ludwig (geb. 1915), nach Norddeutschland. Im August 1940 kommt bei ihnen die Tochter Gudrun zur Welt, 1943 der Sohn Rainer. Martin, der Zweitälteste, verpflichtet sich nach seiner Ausbildung als Tischler für zwölf Jahre als Berufssoldat. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges verheiratet er sich mit Ruth Schumann (1918–2001) und wird 1940 Vater von Joachim.

Der Zweite Weltkrieg

Als am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg ausbricht, heisst es für Marie, von Georg und Martin Abschied zu nehmen. Beide Söhne kommen an die Front. Bei der Hitlerjugend lernt der dritte Sohn, Berthold, Segelfliegen und wird ein begeisterter Flieger. Noch kurz vor Kriegsausbruch beginnt er mit dem Ingenieurstudium. Mit 18 Jahren endet seine Ausbildung abrupt. Er erhält das Kriegsaufgebot, wird in die Fliegerabteilung eingeteilt und muss oft reparaturbedürftige Maschinen fliegen. Dieser Umstand bringt es mit sich, dass er zweimal abstürzt, gibt ihm aber die Möglichkeit, ab und zu auf dem Planitzer Flugfeld zu landen und seine Eltern zu besuchen. Kurz bevor der Krieg ausbricht, beginnt Tochter Irmgard eine kaufmännische Ausbildung. Sie arbeitet bis zu ihrer Heirat 1946 in der Buchhaltung einer Zigarrenfabrik. Ihr Verlobter, Johannes Weller (1920–2001), wird eingezogen und gerät auf dem Afrikafeldzug in Tunis in amerikanische Gefangenschaft. Er kehrt im Sommer 1946 wieder nach Deutschland zurück.

Marie ist in dieser Zeit die Verbindungsstelle der Familie. Bei ihr kommen alle Nachrichten über die Söhne und deren Familien zusammen. Eine schwierige Zeit! Die Angst um die drei Männer, die im Krieg sind, ist enorm. Irgendwann im Frühsommer 1944 trifft in Planitz die schreckliche Nachricht ein, dass die beiden Söhne Georg und Martin an der Front in Polen gefallen sind. Die Zeit scheint für einen Moment stillzustehen. In der Erinnerung von Dora Götzold-Ludwig nimmt Marie die Mitteilung über den Tod ihrer Söhne «mit einer tiefen Stärke und Ruhe auf, die nur Gott geben kann».¹⁴

Unter der sowjetischen Besatzung (1945–1955)

Im Mai 1945 endet der Zweite Weltkrieg. Deutschland wird unter den Besatzungsmächten aufgeteilt. Planitz fällt in die russische Zone. Den sowjetischen Machthabern gelingt es, die ihnen unterworfenen Bevölkerung vollständig gegen den Westen zu isolieren und sie leiden zu lassen. Eine ganz schwere Zeit nimmt ihren Anfang. Nach langem Unterbruch trifft im September 1945 endlich ein Brief von Marie Götzold-Haudenschild in Bern bei Jakob Leuenberger-Schenk ein. Der Brief wird nicht

durch die Post spedit, sondern von einem Schweizer mit in die Schweiz gebracht. Marie gibt Nachricht von dem schweren Schicksalsschlag: «[...] Wir müssen Euch leider die furchtbare Nachricht geben, dass Georg und Martin im Osten gefallen sind. Wie bitter es für uns Eltern besonders ist, könnt Ihr Euch denken. [...] Von Schorschis Frau haben wir seit April keinerlei Nachricht. [...] Martins Frau kann uns oft besuchen. Einkommen haben beide nicht; sie werden gezwungen sein, auf Arbeit zu gehen, da von Schorschis zwei Kinder und von Martin ein Kind da ist. Von Berthold haben wir vorige Woche Nachricht bekommen, er arbeitet in Bayern auf einem Rittergut. Sobald die Grenzen geöffnet werden, kann er nach Hause kommen. Irmgard ist gegenwärtig zu Hause, da mein Gesundheitszustand zu wünschen übrig lässt. Ihr Bräutigam ist noch in amerikanischer Gefangenschaft. Papa hat noch seine Arbeit. Auch sonst sind wir verschont geblieben, da keins von uns in der Partei war. [...] Wie es mit der Ernährung bei uns steht, wird Euch ja aus den Zeitungen bekannt sein.»¹⁵

Nach dem Krieg erlernt Berthold, der überlebende Sohn, den Beruf des Optikers, schliesst seine Ausbildung mit einer höheren Fachprüfung ab und heiratet im Sommer 1948 Annemarie Beyer (geb. 1923), die Adoptivtochter seines Arbeitgebers. Später wird er dessen florierendes Optikergeschäft in Zwickau übernehmen.

1947 überzieht eine Dürre ohnegleichen ganz Europa. Auch in Sachsen ist die Hungersnot riesig.¹⁶ Diese Situation und die ohnehin prekäre Ernährungslage sollen die beiden Briefausschnitte von Marie Götzold-Haudenschild verdeutlichen:

«*Planitz, den 30. Juni 1947.*

[...] Dass das Paket vom Januar gut in unsere Hände gelangte, – leider ohne die Schokolade und den Honig, teilte ich schon mit. Ebenso das Paket mit Dörrobst und Schuhen von Ernst und Pauline. Auch das bestätigte ich. Wie es uns geht, werdet Ihr ja auch in den Zeitungen lesen. Wir essen schon viele Wochen täglich Gras, Blätter vom Garten, die leider nun aufgebraucht sind. Kraut und Kohlrabi können nicht wachsen, weil die Blätter alle bald weg sind. Doch es ist unsere einzige Rettung. Mehr darf ich nicht schreiben. Liseli schickt hie und da ein 10-Pfund Paket. Das ist unsere grosse Hilfe, sonst wo wären wir? – Wir haben schon bald $\frac{1}{4}$ Jahr keine Kartoffeln mehr. Die Not ist riesengross.

Ich wollte es nicht schreiben, doch jetzt bin ich gezwungen, Euch zu bitten, *schickt uns Lebensmittel, wenn nur irgend möglich*. Wie gerne möchten wir Euch Geld dafür einsenden, wenn es nur ginge!
Verzeiht bitte meine schlechte Schrift; ich bin nicht fähig zum Schreiben.»¹⁷

«Planitz, den 12.8.1947.

[...] Ihr hört bestimmt hie u. da, wie bitter die grosse Not hier bei uns ist, doch drotzalledem, ermessen u. in unsere Lage hineinversetzen könnt Ihr Euch nicht. Man muss es mit eigenen Augen sehen u. mit erleben, sonst *kann* man es nicht glauben. Für jede Hilfe, wenn sie auch noch so klein ist, sind wir Euch dankbar.

Nun hoffen wir auf nächste Woche dass es Kartoffeln geben soll. Irmely mit ihrem Mann waren vor 14 Tagen Aehren auflesen. Da sind sie 4 Std. mit den Rädern gefahren denn in der hiesigen Gegend ist es Lebensgefährlich, die Leute sind wie die Wilden um etwas zu erhaschen. Da brachten sie 8 Pfund Weizen u. 5 Pfund Hafer. Nun können wir uns doch wieder etwas helfen. Es gibt tägl. 3 x Körnersuppe. Von Liseli erwarten wir auch wieder was. Durch den Schiffsstreck kam alles ins Hintertreffen. Die Pakete sind schon im Mai-Juni abgeschickt u. immer noch nicht da. Hoffentlich sind sie nicht in Diebeshände geraten was leider schon so oft von drüben der Fall war. Erst gestern hörte ich wieder, dass im Bremer Hafen sehr viel gestohlen wird u. dann auf dem schwarzen Markt verkauft wird. Unsere Lieben drüben haben schon sehr viel an uns getan, sonst – wo wären wir. – Ohne Hilfe vom Ausland kann man nicht weiter leben. Wir haben schon bald $\frac{1}{2}$ J keinen einzigen Kartoffel mehr. In unserem kleinen Hausgarten ist alles verdorrt. Es regnete schon wochenlang nicht bei uns. Die Hitze ist oft 30–38°. Waschen, giessen ist auch schon wochenlang verboten wegen Wassermangel. Wir dürfen jetzt nur noch Koch u. Trinkwasser zu gewissen Zeiten entnehmen, sonst ist es bei 500 Mk Strafe verboten wer das Wasser anders wie gebraucht. Wir hätten reichlich Bohnen, Kohlrabi u. Tomaten bekommen. Sogar etwas Kartoffel Keime pflanzten wir die ganz gut aufgingen. Aber – es ist alles verdorrt. Das sind Trübsalszeiten die der Herr auch über uns ergehen lässt. Der Gerechte muss leiden mit dem Ungerechten. Aber, wir werfen unser Vertrauen auf Gottes Hilfe nicht weg, Er hält uns doch an Seiner treuen Hand. Wir haben schon so oft Seine wunderbare Hilfe erlebt, u.

wenn's oft nur einige Rübenblätter waren wo sich die Leute oft Stundenlang hinstellten dafür.»¹⁸

Marie hat die wunderbare Gabe, sich auch an kleinen Dingen zu freuen. Im Brief vom November 1947 berichtet sie Ernst und Pauline: «[...] Das ist das einzige was noch Freude macht, wenn sie Abend spielen – Klavier, Geige, Harmonium, Flöte, Laute – ein ganzes Orchester.»¹⁹ Die mangelhafte und schlechte Ernährung raubt den Menschen die Kräfte. Durch das ständige Hungern werden sie einerseits gereizt,²⁰ andererseits abgestumpft und müde. Im Februar 1948 schreibt Marie zu dieser Situation nach Ursenbach: «[...] Es ist ja auch kein Wunder, die Kräfte nehmen immer mehr ab. Unser lieber Papa ist auch seit vorgestern zu Hause. Es stellen sich so allerhand Unannehmlichkeiten ein, besonders bei uns alten Leuten. Das halten wir nicht aus solche Entbehrungen auf die Dauer. [...] und sind Euch Allen so sehr dankbar für alles. Doch es reicht bei weitem nicht aus. Die Kräfte nehmen von Tag zu Tag mehr ab. Ihr würdet staunen, könnte ich Euch schreiben wie wir leben.»²¹

1948 erwartet Irmgard ihr erstes Kind. Als Schwangere erhält sie eine Sonderration an Lebensmitteln: einen halben Liter Milch pro Tag, je 300 Gramm Butter und Zucker und 1 Kilo Mehl pro Monat. In Ursenbach sorgt man sich um Irmgard und ihr Kind. Zu den bereits üblichen Sendungen von Kaffee, Kakao, Schokolade, Fett, Ovomaltine, Nüssen und Käse werden zusätzlich Kinderkleider, Wolle und Stoff geschickt, Dinge, die unter der russischen Besatzung nicht erhältlich sind. Im November 1948 kommt das Kind zur Welt. Es ist ein Mädchen, Johanna. Trotz aller Widerwärtigkeiten ist die Freude gross. 1949 hat Marie den Eindruck einer guten Ernte und fragt sich oft, weshalb das Volk davon nichts sieht: «[...] Die Bauern fahren volle Wagen Korn heim. Die Leute treten sich bald die Füsse ab beim Aerenlesen. Die Felder sehen aus wie ein grosser Bienenschwarm wenn sie abgeerntet sind. Jeder will noch ein paar Aehren erwischen um zusätzlich noch ein Brot zusammen zu bringen.»²²

Im Oktober 1949 stellt sich bei Berthold und Annemarie in Zwickau ein freudiges Ereignis ein: Das erste Kind, Annette, erblickt das Licht der Welt. Maries Gesundheitszustand ist wieder besorgniserregend. All die Sorgen und vielen Entbehrungen tragen das Ihre dazu bei. Im Dezember 1949 berichtet sie nach Ursenbach: «[...] Mir geht es wie Dir lieber Ernst, ich habe furchtbaren Blutandrang nach dem Kopf. Das Ohrensausen,

Blutrauschen im rechten Ohr habe ich kaum ohne Unterbrechung. Das ist was Unheimliches. Hast Du das auch? Ich habe zudem 2 Herzklappen Fehler, Herz Erweiterung u. Leberschwellung. Zudem sind Beine u. Füsse Abends immer recht geschwollen. Ich hatte jetzt schon 3 x Trompose, das langt zu. Der Arzt mahnt zu grösster Vorsicht. Doch es gibt ja auch immer Arbeit. Irmely ist oft halbe Tage aussen zum Einkaufen u. wenn sie heimkommt wars oft umsonst.»²³

Maries unbeirrbarer Glaube an Gott hilft ihr über all die Schrecken, durch das grosse Leid und die vielen Kümmernisse, begleitet sie durch die Krankheiten und lässt sie die riesige Sehnsucht nach ihrer himmlischen Heimat ertragen. Davon erfahren wir im Brief an Jakob Leuenberger: «[...] Nun sind wir in Ihm [Gott] geborgen u. wenn auch die Welt schon wieder zum neuen Kriege rüsten will so wissen wir doch unser Gott hält das Zepter fest in Seiner Hand u. es kann uns nur das geschehen was Er zulässt. Die letzten Jahre haben uns reifer gemacht für die Ewigkeit, wenn auch der Körper dadurch alt geworden ist u. man so oft traurig war über den grossen Verlust der uns traf, dass unsere guten Buben fallen mussten.»²⁴

Aus Anlass des sechzigsten Geburtstages ihres Ehemannes denkt Marie in einem Brief nach Bern über die langjährige Beziehung zu Martin nach: «[...] Ja ich glaube es oft selber nicht, dass ich im September schon 64 Jahre alt werde. Martin wird im August 60 Jahre alt, doch wir verstanden uns drotzdem er fast 4 Jahre jünger ist. Mit etwas Stolz darf ich das zu Papier bringen, wir haben uns noch *nie* gezankt. Alles schwere brachten wir gemeinsam unter das Kreuz von Golgatha.»²⁵ Auch 1950 bestehen immer noch Ernährungsengpässe, zudem sind die Grundnahrungsmittel beinahe unerschwinglich teuer. Marie schreibt im Mai Folgendes an Ernst und Pauline: «[...] Wir haben bis jetzt davon [Lebensmittelpaket] gezehrt. Wenn man schon sich vornimmt etwas länger aufzuheben es ist einfach nicht möglich. Wir sind sogar schon dazu übergegangen u. verkauften unser Nachtschränkchen um Markenfreies kaufen zu können. 1 Ei kostet 1 DM, 1 Pfund Butter 24 DM., 1 Pfund Zucker 6 DM. usw.»²⁶

Die Bedrohung, die von den sowjetischen Besatzern ausgeht, spürt man oft nur zwischen den Zeilen. Marie darf nur möglichst Unverfängliches schreiben, damit die Briefe durch die Zensur gehen. Und doch glaubt man zu verstehen, wenn man liest: «[...] Dass Irmgartel Ende nächsten

Marie Rosa und Johannes Martin
Götzold-Haudenschild, um 1950



Monats ein Kindchen erwartet, schrieb ich wohl schon. Besser wäre es, wenn's anders wäre jetzt zu diesen Zeiten. Doch Johanna freut sich auf ein Brüderchen. [...] Joachim lernt gut u. muss nun auch Russisch lernen. Das ist vom 5. Schuljahr an Pflichtfach. – Wie es uns sonst ergeht, hört Ihr doch durchs Radio. *Da schreibe ich nichts weiter.* – Man wünscht sich sehnlichst, dass die Friedensverträge bald zustande kommen möchten, nach bald 7 Jahren Kriegsende, damit der Handel mit dem Ausland sich ausbreiten kann. *Einen neuen Krieg möge der Herr von uns fernhalten.* Wir können unsere Enkelkinder schon die vielen Jahre nicht haben aus Ostfriesland und müssen froh sein, wenn wir mal ein Bildchen von ihnen bekommen. Die Zustände möchten doch beseitigt werden, wenn die Grenzen geöffnet werden.»²⁷

1952 werden Marie und Martin gleich zweimal Grosseltern. Im Januar kommt in Planitz Evelin Weller, die zweite Tochter von Irmgard und Johannes, zur Welt. Im August 1952 werden Berthold und Annemarie Götzold zum zweiten Mal Eltern einer Tochter, Sabine.

Im Februar 1953 stirbt Ernst Leuenberger-Zürcher in Ursenbach unerwartet an einem Hirnschlag. Sein Tod ist nicht nur ein schwerer Schicksalschlag für die Familie, auch Marie schreibt der Witwe: «[...] Du liebe

Familienbild in Planitz. Von links: Irmgard Weller-Götzold, Berthold Götzold, Marie Rosa Götzold-Haudenschild, Johannes Weller mit Töchterchen Johanna, Johannes Martin Götzold-Haudenschild. Foto 1950



Pauline hast viel verloren, so auch die Kinder. Euer lieber Vater hat viel gearbeitet. Er war ein aufrichtiger Mensch, ohne Falsch. [...] Bei mir ist es so, als wenn ich einen Bruder verloren hätte. Doch bald werde auch ich ihm folgen.»²⁸ Der Kontakt zwischen den beiden Frauen, die sich nur einmal im Leben gesehen haben, bleibt bestehen.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges leidet Marie darunter, dass – abgesehen von Liseli, die in den Krisenjahren mit ihrer Familie nach Amerika ausgewandert ist – zu ihren Geschwistern ein schlechter oder gar kein Kontakt besteht. Sie fühlt sich von ihrer ursprünglichen Familie verlassen. Doch zu Liseli und ihrem Ehemann Robert Herzog bleibt die Beziehung innig. Aus den USA kommen regelmässig Hilfspakete nach Sachsen.

Ende 1948 hat Dora, die Witwe des im Krieg umgekommenen Sohnes Georg, sich wieder verheiratet. 1954 entschliesst sich das Paar, zusammen mit Doras Kindern aus erster Ehe, nach Kanada auszuwandern. Marie ist einerseits traurig über diese grosse Trennung, andererseits ist ihr klar, dass die junge Familie dort bessere Zukunftsaussichten hat.

Obwohl die Zeit der Besatzung langsam dem Ende zugeht und sich die Situation ein wenig entspannt, ist die Familie nach wie vor darauf angewiesen, aus dem Ausland Hilfspakete zu erhalten.

Die DDR

Am 20. September 1955 bestätigt die Sowjetunion in einem Staatsvertrag die lang ersehnte Souveränität des Staates DDR. Mit diesem Tag wird die Hohe Kommission der UdSSR in der DDR aufgelöst. Wird nun das Leben besser im neuen Staat? Der folgende Briefausschnitt lässt einen zweifeln:

«*Planitz, den 16. Christmonat. 1957.*

[...] Man fragt sich, was wird uns das neue Jahr alles bringen? Es sieht böse aus in der Welt. Um uns ist alles dunkel. Doch der grosse Herr lebt noch und nicht[s] geschieht ohne dass Er es zulässt. Die Weltgeschichte rollt sich ab so wie alles in Gotteswort uns angekündigt ist. Das Kommen des Herrn ist nahe wie noch nie so spürbar. Möge Er es verhüten dass der schreckliche Krieg noch über uns hereinbricht. Möchten doch die Völker sich einigen, das ist unser tägl. Gebet. Ihr werdet es nicht so sehr empfinden wie wir wo sogar im eigenen Staat die Trennung ist. Wann wird wieder ein einheitliches Deutschland werden? – Wie schön wäre das. Mann kommt sich vor wie im Ausland. Und doch wird so viel von Frieden gesprochen und für den Frieden gebetet.»²⁹

Ende 1957 stimmt Schwiegersohn Johannes Weller bei einer Betriebsversammlung irrtümlicherweise die alte deutsche Hymne³⁰ an. Er hat Angst, dass jemand sein Missgeschick gehört hat, ihn als Nazi anschwärzen und er in eine Umerziehungsanstalt gesteckt werden könnte. Auf dem schnellsten Weg eilt er nach Hause, verbrennt alle verfänglichen Briefe und Bücher und flieht alleine in den Westen.

Die Flucht ihres Schwiegersohnes darf Marie nur andeuten: «[...] Bei uns ist noch alles im Alten. Johannes hat noch keine Wohnung in Frankfurth. Es ist für die Familie recht traurig solange getrennt zu sein und das im Land wo Ost u. West kaum zu erreichen ist. Irmgard kann zur Zeit nicht hin. Wir wollen hoffen, dass die Grenzen bald verschwinden und es dann wieder *ein* Deutschland gibt.»³¹ In Planitz wird die Familie nun täglich überwacht. Eines Tages sagt ein Polizist, der es offenbar gut mit Irmgard meint: «Frau Weller, die Grenze ist noch offen!»³² Irmgard versteht diese Aussage, packt einen Koffer und verlässt im Sommer 1958 mit ihren beiden Mädchen auf abenteuerliche Weise die DDR. In Berlin stellen sie sich der Polizei und werden zuerst in Berlin, später in Hannover in Auffanglagern interniert.

Was die Eltern Götzold in diesen Wochen und Monaten durchzustehen haben, ist nur schwer vorstellbar. Nachdem Marie erfahren hat, dass die Flucht ihrer einzigen Tochter geglückt ist, schreibt sie nach Bern: «[...] Irmely ist z.Z. mit den Kindern noch in der Pfalz u. wir wissen noch nicht wo es sie hinfreiben wird. Johannes hat dort eine andere Stelle in Aussicht. [...] Wir haben hier auch sehr viel Schwierigkeiten doch dieserhalb später. Die ganze Wohn. können wir nicht behalten, was wird mit den Möbeln!? Irmely wollte sie so gerne erhalten. Bitte gedenkt auch unser im Gebet.»³³ Und einen Monat später: «[...] Sie wohnen in Allendorf, Krs. Marburg in einer ganz neuen Siedlung. [...] Es ist dort ein ganz neues amerik. Viertel und wohnen meist Leute v. Osten. [...] Die Miete ist 78 Mk. Doch Irmely ist ja sehr sparsam u. Joh. wird als Billanz-Buchhalter nicht zuwenig verdienen.»³⁴

Langsam wird es Winter, und Marie empfindet die Trennung von ihren Lieben noch stärker als sonst. So berichtet sie am 13. November 1958 ziemlich verzweifelt nach Bern: «[...] Nur diese Verbindung [das Gebet] ist uns noch geblieben. Leider auch mit unsren lieben Kindern. O wie sie uns fehlen. [...] Uns ging es in letzter Zeit nicht besonders. Ich hatte vor ungefähr 4 Wochen einen Ohnmachtsanfall u. lag ungefähr ½ Std. auf

d. kalten Boden. Vorgestern ging es Martin so.»³⁵ – Von der ursprünglichen 5-Zimmer-Wohnung bleiben ihnen im März 1959 nur noch zwei Zimmer; auch mit der Gesundheit steht es nicht zum Besten. Marie und Martin benötigen immer mehr Bertholds Hilfe: «[...] Wir haben jetzt unsere Ekstube an unsere Nebenmieter vermietet so brauchen wir niemand herzunehmen und haben noch Küche, Wohnstube u. Schlafstube. Das hat viel Kampf gekostet bis alles geregelt war. [...] Ebend ist Berthold wieder weg nachdem er seinen gewohnten Dienst als Kohlenholer aus dem Keller getan hat.»³⁶

«Tatsache ist, dass an den weitaus meisten Altbauten in der DDR zum letzten Mal in den 30er Jahren etwas getan worden ist», heisst es in einem Aufsatz zur deutschen Geschichte.³⁷ Das folgende Zitat verdeutlicht dies: «[...] Denke blos, wir hatten in kurzer Zeit 5 Rohrbrüche, 1 mal im Keller, im Waschhaus, in unserem Vorsaal [Entree] und 2 mal in der Küche. Das hat gereicht. Unsere Kraft war völlig zu Ende. Doch mussten wir froh sein, dass wir noch etwas Bleirohr bekamen.»³⁸ Marie und Martin versuchen zwar, ihr Haus instand zu halten, was aber nicht immer einfach ist: «[...] Unseres steht nun schon seit 1897. Wir mussten auch jedes Jahr viel anwenden. Die Mieten sind hier viel zu billig. Eine Wohnung mit Stube, Schlafstube u. Küche nur 15 DM. Man darf nicht aufschlagen. Wir haben 6 Wohnungen im Haus. Die Neuanschaffungen u. Reparaturen sind sehr teuer u. man muss froh sein wenn man Handwerker bekommt.»³⁹

Irmgard ist wieder schwanger. Dazu schreibt Marie in einem Brief an Jakob Leuenberger-Schenk: «[...] Jetzt muss ich Dir was verraten. Bei Wellers in Allendorf ist ein Kindchen unterwegs. [...] Ich kann nicht sagen dass ich mich darüber freue, doch nun geht es nicht anders, wenn ich mit um die Gesundheit v. Mutter u. Kind beten, dass[?] muss ich mich mit freuen. Wenn nur die Zeiten anders wären. Sie müssen sich ja noch soviel anschaffen. [...] Sie hätten so gerne, dass wir rüber kämen. Johannes denkt sich das so leicht. Wir kriegen keine Ausreisegenehmigung und dann ist das mit ungefähr 1000 DM verbunden. Wo sollen wir das Geld hernehmen. – Helfen kann ich ihnen ja auch nichts mehr. O, wenn nur die elenden Grenzen fallen würden, dass man hin u. her könnte. Was beten wir darum.»⁴⁰ Im Januar 1960 kommt Angelika, die dritte Tochter von Johannes und Irmgard, zur Welt.

Der Besuch in Allendorf

Nach der Flucht von Irmgard und ihrer Familie – 1957 und 1958 – wächst die Sehnsucht der Eltern nach einem Wiedersehen. Marie und Martin beantragen Pässe und Papiere, um ihre Lieben in Allendorf – im Kreis Marburg – besuchen zu können: «[...] Unsere Irmely fehlt uns ja immer. Sie ging mit schwerem Herzen von uns. Ja, wenn wir uns nur auch besuchen könnten. – Wir planen, so der Herr Gnade schenkt, im Frühjahr oder Sommer sie zu besuchen – wenn wir einen Pass bekommen. Die Kinder hier glauben aber nicht, dass es für mich noch möglich sein wird. Menschlich genommen haben sie recht, aber wir beten viel darum. *Er* kann auch die Herzen willig machen, dass wir einen Pass bekommen. Unsere Leute drüben möchten uns ja ganz rüberhaben, doch ein alter Baum ist schlecht zu verpflanzen.»⁴¹ Im Dezember 1960 kommt die Ernüchterung: «[...] Freilich es war ja eine grosse Enttäuschung dass wir nicht zu unsren Kindern können, doch wollen wir es nochmal versuchen, warum sollen sie uns nicht fahren lassen. – Wir können doch nichts dafür, dass sie illegal die DDR. verlassen haben.»⁴² Ganz kurz vor Weihnachten trifft in Bern eine Ansichtskarte mit einer kurzen Mitteilung ein: «[...] Was denkst Du Guter, wir können reisen. Die Freude ist gross. Von Allendorf dann mehr.»⁴³ Beglückt schreibt Marie zwei Monate später an Jakob: «[...] Die Reise war doch zu anstrengend für uns Beide. Doch es war ja zu schön. Sie wollten unbedingt wir sollten dort bleiben. Aber so ohne weiteres geht das ja nicht. [...] Dann haben wir hier unser Haus, Berthold mit den Kindern und Ruth und Joachim. Wie es noch wird, wenn eins oder das andere von uns krank würde, wir uns nicht mehr gegenseitig versorgen könnten dann wäre es was anderes. Das steht alles in des Herrn Hand.»⁴⁴

Am 13. August 1961 wird in Berlin mit dem Bau der Mauer und der Sperrung der Grenzen der DDR zur Bundesrepublik begonnen. Davon berichtet Marie nur in einer kurzen Bemerkung: «[...] Wie gut, dass wir noch einmal bei den Kindern in Allendorf waren – heute wäre es nicht mehr möglich und wir sind ja isoliert.»⁴⁵ Maries Sehnsucht, zu ihrer Tochter zu ziehen, wächst von Tag zu Tag. Einer ihrer letzten Briefe an Jakob gibt Kunde davon: «[...] Doch beschleicht uns ein leises Wehgefühl dass wir so getrennt sind von unsren Kindern. Voriges Jahr waren wir ja drüben, o war das schön.»⁴⁶

Im Frühjahr 1962 stirbt Jakob Leuenberger-Schenk, damit reisst der Briefkontakt mit der geliebten Schweiz endgültig ab.

Im Westen

Als Martin 1963 nach einem Schlaganfall pflegebedürftig wird, also dem Staat nur noch Kosten verursacht, erhalten Marie und Martin die Ausreisegenehmigung und dürfen zu Irmgard und ihrer Familie nach Westdeutschland ausreisen. «Es ist eine Reise ohne Wiederkehr.»⁴⁷ Marie und Martin müssen für immer Abschied nehmen von ihrem Sohn Berthold, dessen Frau Annemarie, den beiden Enkelinnen Annette und Sabine, der Schwiegertochter Ruth und deren Sohn Joachim. Ein hartes Los! Marie und Martin werden mit einem Rot-Kreuz-Transport in den Westen gefahren. Sie können kaum etwas mitnehmen. Später wird ihre Wohnung geräumt; das Unwichtige und Wertlose wird ihnen nach Allendorf nachgeschickt. Alles Wertvolle wird von der DDR zurückbehalten.

In der ersten Zeit müssen Irmgard und Johannes ganz für die beiden aufkommen. Nach ungefähr einem Jahr wird ihnen rückwirkend die kleine Pension ausbezahlt. Mit diesem Geld finanziert Marie Irmgard Fahrstunden und ein Auto. Für Marie ist dieser Wagen von grosser Wichtigkeit, da sie nicht mehr gut gehen kann. Sie schätzt es, zum Arzt und zur Kirche gefahren zu werden oder ab und zu einen kleinen Ausflug zu unternehmen.

Marie beschäftigt sich viel mit ihrem jüngsten Grosskind Angelika und erzählt ihm Geschichten.

Seit dem Schlaganfall ist Martin oft verwirrt und pflegebedürftig. Marie ist auf die Hilfe von Irmgard und ihrer Familie sehr stark angewiesen. 1966 – drei Jahre nach dem Umzug in den Westen – stirbt Johannes Martin Götzold. Im April 1969 erkrankt Marie an einer Lungenentzündung und stirbt am 23. April 1969 im Spital in Wehrda an einem Herzversagen.

Die Autorin dieses Beitrages ist die Ururenkelin von Regina Leuenberger-Sommer. Der Text ist eine Zusammenfassung ihrer Maturarbeit von 2003 mit dem Titel «Marie Rosa Götzold-Haudenschild. Ein bewegtes Leben. Ein Stück Weltgeschichte».

Anmerkungen

- 1 Siehe Jahrbuch des Oberaargaus 1998: Regina Leuenberger-Sommer, Ein Leben in Briefen aus Ursenbach, und «Meine Vielgeliebten». Briefe der Regina Leuenberger-Sommer (1848–1921) an ihre Kinder. Zürich 1999
- 2 In allen Originaldokumenten wird Pfund mit einem Pfundzeichen geschrieben
- 3 Aus «Meine Vielgeliebten» (wie Anm. 1), Brief Nr. 44 vom 25. Juli 1899, Seite 53
- 4 Hans Haudenschild-Jenzer (1890–1954), Bruder von Marie Götzold-Haudenschild
- 5 Statthalters Pferd, namens Grau
- 6 Tanzsonntag vor der Ernte (Mitte bis Ende Juli), an welchem junge Leute zum Helfen bei der Ernte angeworben wurden.
- 7 Aus «Meine Vielgeliebten» (wie Anm. 1), Brief Nr. 45 vom 31. Juli 1899, Seite 55
- 8 Fettgebackene Küchlein, bei denen das eine Ende durch einen Schlitz in der Mitte geschlungen wird
- 9 Martha Leuenberger (1869–1939), Tochter von Regina Leuenberger-Sommer
- 10 Anna Morgenthaler-Ryser (1876–1963), Anverwandte von Regina Leuenberger-Sommer
- 11 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 9. Dezember 1960
- 12 Aus «Meine Vielgeliebten» (wie Anm. 1), Brief Nr. 177 vom 23. November 1915, Seite 157
- 13 Martin Götzold-Haudenschild an Ernst und Pauline Leuenberger-Zürcher, Karte vom 12. Juli 1929
- 14 Dora Walter-Götzold (geb. Ludwig) an Anna Katharina Heiniger, undatierter Brief von Ende April 2003
- 15 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 3. September 1945
- 16 «Der Bund»: Führt die Trockenheit zu Hungersnot in Deutschland?, 21. August 1947
- 17 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 30. Juni 1947
- 18 Marie Götzold-Haudenschild an Ernst und Pauline Leuenberger-Zürcher, Brief vom 12. August 1947
- 19 Marie Götzold-Haudenschild an Ernst und Pauline Leuenberger-Zürcher, Brief vom 20. November 1947
- 20 «Der Bund»: Im zerstörten Dresden, 20. Dezember 1945
- 21 Marie Götzold-Haudenschild an Ernst und Pauline Leuenberger-Zürcher, Brief vom 29. Februar 1948
- 22 Marie Götzold-Haudenschild an Ernst und Pauline Leuenberger-Zürcher, Brief vom 8. August 1949
- 23 Marie Götzold-Haudenschild an Ernst und Pauline Leuenberger-Zürcher, Brief vom 27. Dezember 1949
- 24 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 26. März 1950
- 25 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 20. April 1950

- 26 Marie Götzold-Haudenschild an Ernst und Pauline Leuenberger-Zürcher, Brief vom 17. Mai 1950
- 27 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 5. November 1951
- 28 Marie Götzold-Haudenschild an Pauline Leuenberger-Zürcher, Brief vom 16. Februar 1953
- 29 Marie Götzold-Haudenschild an Pauline Leuenberger-Zürcher, Brief vom 16. Dezember 1957
- 30 «Deutschland, Deutschland über alles...», seit 1922 deutsche Nationalhymne
- 31 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 15. Februar 1958
- 32 Irmgard Weller-Götzold im Gespräch mit Anna Katharina Heiniger, am 16. April 2003
- 33 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 16. September 1958
- 34 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 13. Oktober 1958
- 35 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 13. November 1958
- 36 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 9. März 1959
- 37 Aus «Deutschland nach 1945». Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von 1945 bis zur Gegenwart. 2001
Verlag C.H. Beck, München, Aufsatz: Klessmann/Wagner, «Vergleichsweise trostlos»: Die DDR-Wirtschaft, Seite 172
- 38 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 24. Juli 1959
- 39 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 22. November 1959
- 40 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 4. Oktober 1959
- 41 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 11. Februar 1960
- 42 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 9. Dezember 1960
- 43 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Karte vom 17. Dezember 1960
- 44 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 13. Februar 1961
- 45 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 5. November 1961
- 46 Marie Götzold-Haudenschild an Jakob Leuenberger-Schenk, Brief vom 17. Dezember 1961
- 47 Sabine Götzold in einem Telefongespräch mit Anna Katharina Heiniger, August 2002